

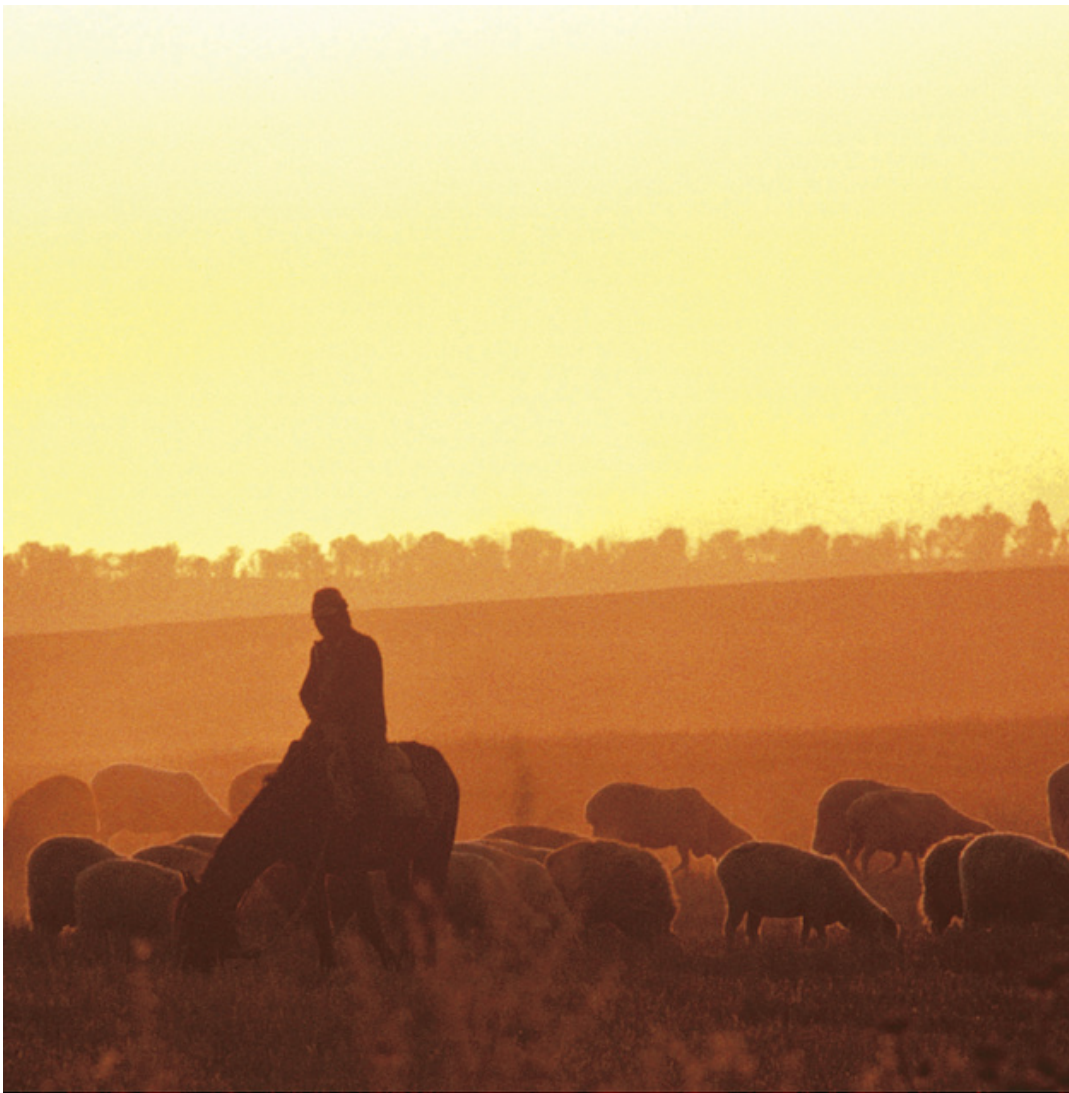


Yaşar Kemal

Salman

Unionsverlag

eBook



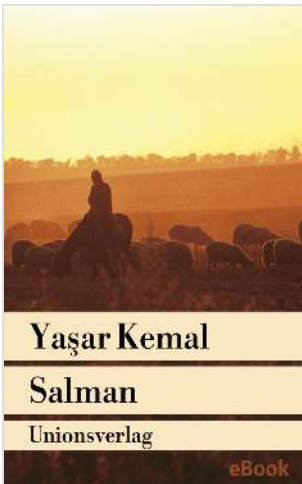
Yaşar Kemal

Salman

Unionsverlag

eBook

Über dieses Buch



Ismail Aga liebt das Waisenkind Salman wie einen eigenen Sohn und Erben, bis ihm seine Frau einen Knaben gebärt: Mustafa. Nun schleicht sich die Schlange der Eifersucht ins Haus. Wie in keinem anderen Roman hat Yaşar Kemal in dieser großen Familiensaga die Tragödie Anatoliens und persönliche Erlebnisse verarbeitet.

[Zur Webseite mit allen Informationen zu diesem Buch.](#)



Yaşar Kemal (1923-2015) wird der »Sänger und Chronist seines Landes« genannt. Er wuchs in einem Dorf Südanatoliens auf und lebte in Istanbul. 1997 erhielt er den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels, 2008 wurde er mit dem Türkischen Staatspreis geehrt.

[Zur Webseite von Yaşar Kemal.](#)



Cornelius Bischoff (1928-2018) verbrachte seine Jugendjahre in der Türkei und studierte Jura in Istanbul und in Hamburg. Seit 1978 ist er als literarischer Übersetzer tätig und schreibt Drehbücher.

[Zur Webseite von Cornelius Bischoff.](#)

Dieses Buch gibt es in folgenden Ausgaben: Taschenbuch, E-Book (EPUB) – Ihre Ausgabe, E-Book (Apple-Geräte), E-Book (Kindle)

Mehr Informationen, Pressestimmen und Dokumente finden Sie auch im [Anhang](#).

Yaşar Kemal

Salman

Roman

Aus dem Türkischen von Cornelius Bischoff

E-Book-Ausgabe

Unionsverlag

Impressum

Dieses E-Book enthält als Bonusmaterial im Anhang 6 Dokumente

Die Originalausgabe erschien 1980 unter dem Titel *Yağmurcuk Kuşu - Kimsecik 1*

Originaltitel: Yağmurcuk Kuşu (1980)

© by Yaşar Kemal 1980

© by Unionsverlag, Zürich 2022

Alle Rechte vorbehalten

Umschlag: Christoph Schütz

Umschlaggestaltung: Martina Heuer

ISBN 978-3-293-30795-7

Diese E-Book-Ausgabe ist optimiert für EPUB-Lesegeräte

Produziert mit der Software *transpect* (le-tex, Leipzig)

Version vom 22.06.2022, 06:30h

DRM Information: Der Unionsverlag liefert alle E-Books mit Wasserzeichen aus, also ohne harten Kopierschutz. Damit möchten wir Ihnen das Lesen erleichtern. Es kann sein, dass der Händler, von dem Sie dieses E-Book erworben haben, es nachträglich mit hartem Kopierschutz versehen hat.

Bitte beachten Sie die Urheberrechte. Dadurch ermöglichen Sie den Autoren, Bücher zu schreiben, und den Verlagen, Bücher zu verlegen.

<http://www.unionsverlag.com>

mail@unionsverlag.ch

E-Book Service: ebook@unionsverlag.ch

Unsere Angebote für Sie

Allzeit-Lese-Garantie

Falls Sie ein E-Book aus dem Unionsverlag gekauft haben und nicht mehr in der Lage sind, es zu lesen, ersetzen wir es Ihnen. Dies kann zum Beispiel geschehen, wenn Ihr E-Book-Shop schließt, wenn Sie von einem Anbieter zu einem anderen wechseln oder wenn Sie Ihr Lesegerät wechseln.

Bonus-Dokumente

Viele unserer E-Books enthalten zusätzliche informative Dokumente: Interviews mit den Autorinnen und Autoren, Artikel und Materialien. Dieses Bonus-Material wird laufend ergänzt und erweitert.

Regelmässig erneuert, verbessert, aktualisiert

Durch die datenbankgestützte Produktionweise werden unsere E-Books regelmäßig aktualisiert. Satzfehler (kommen leider vor) werden behoben, die Information zu Autor und Werk wird nachgeführt, Bonus-Dokumente werden erweitert, neue Lesegeräte werden unterstützt. Falls Ihr E-Book-Shop keine Möglichkeit anbietet, Ihr gekauftes E-Book zu aktualisieren, liefern wir es Ihnen direkt.

Wir machen das Beste aus Ihrem Lesegerät

Wir versuchen, das Bestmögliche aus Ihrem Lesegerät oder Ihrer Lese-App herauszuholen. Darum stellen wir jedes E-Book in drei optimierten Ausgaben her:

- *Standard EPUB*: Für Reader von Sony, Tolino, Kobo etc.

- *Kindle*: Für Reader von Amazon (E-Ink-Geräte und Tablets)
- *Apple*: Für iPad, iPhone und Mac

Modernste Produktionstechnik kombiniert mit klassischer Sorgfalt E-Books aus dem Unionsverlag werden mit Sorgfalt gestaltet und lebenslang weiter gepflegt. Wir geben uns Mühe, klassisches herstellerisches Handwerk mit modernsten Mitteln der digitalen Produktion zu verbinden.

Wir bitten um Ihre Mithilfe

Machen Sie Vorschläge, was wir verbessern können. Bitte melden Sie uns Satzfehler, Unschönheiten, Ärgernisse. Gerne bedanken wir uns mit einer kostenlosen e-Story Ihrer Wahl.

Informationen dazu auf der E-Book-Startseite des Unionsverlags

Inhaltsverzeichnis

Cover

Über dieses Buch

Titelseite

Impressum

Unsere Angebote für Sie

Inhaltsverzeichnis

SALMAN

- 1 - Mondlicht füllte randvoll die Senke, in der das ...
 - 2 - Wenn weit draußen über dem Mittelmeer die
aufgeblähten ...
 - 3 - Der Van-See ist von Bergen umgeben. Er liegt ...
 - 4 - Am nächsten Morgen brachten die Gendarmen sie in ...
 - 5 - Mustafa wuchs heran, machte seine ersten
Gehversuche und ...
 - 6 - Im Frühling schäumt das Flusswasser trüb dahin ...
 - 7 - Wer in die Çukurova geht, kehrt nie wieder« ...
 - 8 - In den Dorfgassen wimmelte es jetzt von Küken ...
 - 9 - Der Mond war aufgegangen, der Schatten der
Bergfestung ...
 - 10 - Salman drehte seine Runden im Dorf, ging von ...
-

Mehr über dieses Buch

Über Yaşar Kemal

Günter Grass: Laudatio auf Yaşar Kemal

Yaşar Kemal: Über die Sprache

Yaşar Kemal: Die Natur, Universum der Mythen

Yaşar Kemal: Das Gefängnis - die Schule der türkischen
Literatur

Yaşar Kemal: »Die Epen sind wie Kiesel auf dem Grund des

Stromes«

Lucien Leites: Vor seinen Büchern werden wir wieder zu Kindern

Über Cornelius Bischoff

Andere Bücher, die Sie interessieren könnten

Bücher von Yaşar Kemal

Zum Thema Türkei

Zum Thema Krieg

Zum Thema Kindheit

Mondlicht füllte randvoll die Senke, in der das Dorf lag. Salman stand regungslos in einer Ecke der niedrigen Hofmauer und sang kaum hörbar ein altes, seltsam anrührendes Volkslied. Die Dorfkinder waren wieder zu einem Versteckspiel hinausgelaufen, das in hellen Mondscheinnächten gespielt wurde. Sie teilten sich in zwei Gruppen, die eine musste sich an den unvermutetsten Plätzen verstecken, die andere sollte sie finden. Durch Kopf oder Adler wurde entschieden, wer zu welcher Gruppe gehörte. Die Münze warf jedes Mal Mustafa das Fohlen. So war es schon immer gewesen, das Vorrecht, die Münze zu werfen, gebührte Mustafa dem Fohlen! Salmans Umriss schien jetzt riesengroß, sein Schatten streckte sich langgedehnt über die staubige Erde des Vorhofs. Das geschulterte Gewehr war nur verschwommen auszumachen. Die spielenden Kinder warfen immer wieder einen bangen Blick in die Richtung von Salmans kerzengerader, übergroßer Schattengestalt, doch kaum hatten sie ihn ausgemacht, stahlen sie sich davon, bis er außer Sichtweite war.

Salmans Haare waren blond und standen ab wie Igelborsten, die man ihm in die Kopfhaut gesteckt hatte. Seine kleinen, fast in ihren Höhlen verschwindenden Augen blickten giftgrün und kalt. Sie schienen ins Leere zu starren, dennoch hatte man das Gefühl, sie seien überall. Seine Schweigsamkeit und dass er nie lachte, verschärfte die harten Züge seines sonnenverbrannten Gesichts mit der spitzen Nase, die immerfort bebte, so als habe ein Maskenbildner sie ihm gerade aufgeklebt. Salman hatte

breite Schultern, war untersetzt und krummbeinig, und seine langen Arme schienen bis auf den Boden zu reichen. Es gab keinen triftigen Grund, dass die Kinder ihn fürchten mussten, ja nicht einmal wagten, von Weitem zu ihm hinüberzublicken. Die Deutsche Flinte an seiner Schulter war wie neu, Schaft und Kolben schimmerten im Mondlicht, und der Lauf glänzte, als beschiene ihn die Sonne. Wenn Salman am Tage nicht schlief, befasste er sich unablässig mit seinem Gewehr, reinigte Kolben, Schaft und Lauf, ölte sogar die Patronen mit verschiedenen duftenden Fetten, wischte und wienerte, legte das Gewehr in die Sonne, setzte sich davor und bewunderte es gedankenversunken, vergaß darüber Essen und Trinken. In solchen Augenblicken, traumverloren wie ein Schlafwandler, verklärten sich seine Züge, huschte ein glückliches Lächeln über sein Gesicht. Dann nahm er Gewehr und Patronen wieder aus der Sonne, putzte und fettete, ging zur sonnenbeschienenen Hecke gegenüber dem Konak und lehnte die Flinte gegen einen Kaktus. Und die bläulichen Blitze des funkelnden Metalls vermischten sich mit dem Glitzern der weißen Stacheln, den gelben, blauen, rosa und orangefarbenen Blüten der Hecke aus mannshohen Kakteen.

Salman trug mindestens sechs goldverzierte, voll bestückte Patronengurte. Vier davon kreuzweise über Schulter und Brust, die andern beiden um die Hüfte geschlungen. An manchen Tagen waren es wesentlich mehr, so dass er bis zum Hals in patronengefüllten Gurten eingewickelt schien. Dazu baumelte ein riesiger Feldstecher über seiner Brust, schlugen zwei locker umgeschnallte, nahezu gleich aussehende tscherkessische Handschare mit nielliertem Silberknauf gegen seine Hüften. Der elfenbeinerne Griff seines Revolvers, eines

Nagant von, so sagt man, unschätzbarem Wert, war mit Gold eingelegt, er trug ihn offen über seiner Leistenbeuge und hielt seine Rechte so dicht an der Waffe, dass seine Finger zumindest den Knauf leicht berührten.

Salman zeigte ja selten seine Zähne, doch wenn er sie entblöste, leuchteten sie in zwei schneeweißen, geraden Reihen. Er gehörte zu den Menschen, deren Alter schwer auszumachen war, er wirkte wie zwanzig, konnte aber ebenso siebenundzwanzig oder dreißig sein. Die Enden seines roten Schnauzbarts hingen neben seinem Kinn herab wie die Grannenbüschel am Maiskolben; und Sommer wie Winter trug er, bis zu den Ohren heruntergezogen, eine Schirmmütze.

Und so stand er in einem Winkel des Vorhofs, rechts von der undurchdringlichen Wand aus mannshohen Kakteen, die sich bis zu den Felsen erstreckte, stand unbeweglich am Schattenrand des Granatapfelbaums, von dem niemand wusste, wie alt er schon war, und der seine Äste wie eine mächtige Platane streckte, und Salmans Schatten wuchs und schwankte, bewegte sich vor und zurück, tanzte wie losgelöst von Salman am Schattenrand der Kakteen.

Im Dunkel der Hütten aus Ried und Lehm, die sich bis zu den Wassern des Ceyhan erstreckten, glitten die Kinder lautlos das Dorf entlang und verharrten erst, als von Salmans Umriss nichts mehr zu sehen war. In manchen Nächten aber verfolgte sie Salmans Schatten so hartnäckig, dass sie ihre Beine in die Hände nahmen und zu den Feigenbäumen am anderen Ende des Dorfes liefen, auf den Platz neben dem Fels der Knäkten am Ufer des Ceyhan und dort Verstecken spielten. In kalten, trostlosen Winternächten aber wurde nicht gespielt. Dann tummelte sich im Dorf nur der Nordwind, der scharf wie ein Schwert vom felsigen Hang des violetten Bergs herunterfegte. Ob

Mondschein oder nicht, in diesen Winternächten lag das Dorf verlassen da, waren Katzen die einzigen Geschöpfe in den verödeten Gassen, durch die der Nordwind pfiff, dann gab es kein Lebenszeichen im Dorf außer dem fahlen Licht, das durch die handbreiten Fenster der Lehmhäuser und die Ritzen der Schilfhütten schimmerte, außer Salman, der, eingehüllt in einen Hirtenmantel, dicht bei den Kakteen unter dem Granatapfelbaum auf Ismail Agas Vorhof stand und dessen Schatten wuchs und wuchs. Jeder wusste, dass noch zwei weitere Männer Ismail Agas Haus bewachten, aber bisher hatte keiner im Dorf, nicht Kind, nicht Erwachsener, weder diese beiden Männer noch ihre Schatten im Hof ausmachen können. Dort stand allein Salman, dessen Umriss den ganzen Hof, ja, die ganze Nacht ausfüllte. Zwei Hirtenhunde, die er keines Blickes würdigte, lagen breit wie Pferde oft zu seinen Füßen, doch keiner hat bisher erlebt, dass sie auch nur den Kopf hoben, gar bellten, solange er sich nicht bewegte.

Mustafa zählte ab, sie waren genau neunzehn. »Ali der Barde ist über«, rief eines der Kinder.

»Dann spiele ich eben nicht mit«, sagte Ali der Barde und senkte den Kopf. »Ich kann das Spiel auch nicht, habe ja nie mitgespielt.« Ali der Barde war der älteste unter ihnen, er war über neun, aber nicht über zwölf. Mustafa, schlank und aufgeschossen, war sechs oder sieben, hatte große, schwarze Augen, die plötzlich aufblitzten, wenn er sich freute oder fürchtete. Er war der Einzige unter den Kindern, der Schuhe trug. »Los, aufteilen!« rief er.

Nach lautem Palaver, Gedränge und Geschubse hatten sie sich in zwei Gruppen geteilt. »Ich spiel nicht«, wiederholte Ali der Barde, und an seiner gepressten Stimme war zu erkennen, wie sehr er sich grämte, ausgeschlossen zu sein.

Memet der Vogel war wie immer in Mustafas Mannschaft.

»Warte ab«, wandte sich Mustafa an Ali den Barden, »lass mich erst einmal die Münze werfen, dann sehen wir weiter ...« Er warf, und die Kinder beugten sich gespannt über die am Boden liegende Münze.

»Wir werden uns verstecken«, rief Mustafa, »und du, Ali, versteckst dich mit uns!«

Dann war da noch Zecke, fast erwachsen, dem bereits der Bartflaum spross. Er gehörte zu keiner Mannschaft, hielt sich jedoch, ob am Tage oder nachts, in der Nähe der Kinder auf und schaute wie verzaubert vor Glück ihren Spielen zu. Spielten sie Verstecken, saß er als eine Art Schiedsrichter auf dem großen, mit einer Inschrift versehenen, rechtwinkligen Marmorblock und rief Spielverderber zur Ordnung oder achtete darauf, dass niemand mogelte. Er nahm seine Aufgabe sehr ernst, und die Kinder verließen sich auf ihn. Jetzt stellte er neun Kinder mit den Gesichtern zum Heckenzaun der Scheune auf und würde sie erst losrennen lassen, wenn von den andern, die sich versteckten, kein Zipfel mehr zu sehen war.

Spielregel war, alle, die sich versteckt hielten, aufzustöbern. Manche Kinder jedoch verbargen sich so schlau, dass sie bis in die späte Nacht hinein nicht entdeckt wurden und das Spiel am nächsten Abend fortgesetzt werden musste. Waren schließlich alle »Versteckten« aufgespürt, gaben sie den »Findern« Geschenke: Taschentücher, Murmeln, Katapulte mit Vierkantgummi für die Vogeljagd, Steinschleudern aus Leder oder engmaschiger, bestickter Wolle, Vogelschlingen und viele andere Dinge mehr ... Die »Gefundenen« gaben für die »Finder« auch Feste mit reichlichem Essen. Und wenn von den »Versteckten« mindestens drei über eine Woche

unauffindbar blieben, mussten die erfolglosen Finder die anderen beschenken.

»In einer Reihe vor der Hecke aufstellen!« schrie Zecke.

»Die Reihe steht«, antwortete Yusuf die Raupe. Er war der Sohn von Hüseyin der Raupe, dem einzigen Einwanderer aus Thrazien in ihrem Dorf. Noch bevor Hüseyin die Raupe damals sein Umzugsgut abgesetzt und das Haus besichtigt hatte, war er den zu Hilfe eilenden Dörflern mit den Worten: »Hört zu, Freunde, damit ihrs wisst, mein Name ist Raupe!« entgegengegangen. »Ja, in meinem Land war ich weithin bekannt als Hüseyin die Raupe. Gibt es unter euch auch jemanden, der Raupe heißt?«

»So einen Mann gibt es hier nicht«, antworteten die Dörfler bedächtig, »du bist uns willkommen, Raupe!«

»Bringst Freude in unser Dorf, Raupe.«

»Es hat uns schon immer bedrückt, dass es bisher in unserem Dorf keinen Raupe gab ...«

»Macht nichts, wenn wir bisher noch keinen Raupe hatten.«

»Jetzt ist ja einer zu uns gekommen.«

»Und ein Raupe in einem Dorf ist vollauf genug.«

»Sucht doch die ganze Çukurova ab, ob es auch nur in einem Dorf einen Raupe gibt ...«

»Nicht einen!« brüllte Raupe vor Lachen. Dann wandte er sich an seine Frau und rief: »Hör mal, Frau, wenn es so ist, bring du doch die Sachen rein; wir sind in einem guten Ort gelandet, die Regierung wusste schon, wohin sie uns schickte. Ja, ein Raupe in einem Dorf ist vollauf genug ... Ich will mit den Leuten erst einmal plaudern.«

Er zog seine Tabakdose, seine Zigarettenspitze und sein Feuerzeug aus seiner roten Bauchbinde hervor und hockte sich mit dem Rücken gegen den Röhrichtzaun hin. »Nun

kommt schon her!« rief er und begann eine Zigarette zu drehen.

»Kommt nicht infrage«, beharrten die Dörfler, »die erste Zigarette kommt von uns!« Und von allen Seiten fielen gleich mehrere Zigaretten vor ihm auf den Boden, wurden ihm brennende Sturmfeuerzeuge entgegengestreckt. Sie hockten sich im Halbkreis um den Neuankömmling und begannen genüsslich zu rauchen.

»Wie gut, dass es in eurem Dorf nicht noch einen Raupe wie mich gibt. Es ist immer besser, der Einzige zu sein ... Ich bin Schmied und bin auch Stellmachermeister. Gibt es hier jemanden, der Schmied und zugleich Stellmachermeister ist?«

»Nein«, antworteten sie.

»Frau, trag alles ins Haus. Hier gibt es weder einen Schmiedemeister noch einen Stellmachermeister. Das ist ja noch besser als ein zweiter Raupe.«

»Viel besser«, lachten die Dörfler.

»Pflügt ihr hier?«

»Wir pflügen hier«, sagten sie.

»Mit Pflug und auch mit Mehrscharpflügen?«

»Ja, damit pflügen wir.«

»Habt ihr auch Wagen?«

»Die haben wir auch.«

»Jedes Haus?«

»Jedes Haus.«

»Das ist ja noch viel besser. Frau, in diesem Dorf gibt es Wagen, und die Erde wird mit Pflügen und Mehrscharpflügen aufgebrochen.«

»Wie schön, wie schön, da kannst du dich ja freuen«, antwortete seine Frau.

»Alles klar!« sagte Zecke. »Sie haben sich versteckt.«

»Sollen sie doch«, rief Yusuf die Raupe und schnellte wie ein Pfeil davon, »ich werde sie gleich haben.«

Mustafa das Fohlen und Memet der Vogel waren zur Scheune von Poyraz dem Wilden gelaufen. Sie war umgeben von einer stachellosen Kakteenhecke. Zwischen den etwa zwei Meter hohen Stauden wuchsen Brombeersträucher, deren Ranken sich um die Kakteen herumschlängten. Darin versteckten sich Mustafa und Memet jedes Mal, und jedes Mal, als habe er sie eigenhändig dort hineingesetzt, kam Yusuf die Raupe und holte sie heraus.

»Mustafa«, flüsterte Memet der Vogel.

»Hmmm?« raunte dieser nur.

»Lass uns diesmal da nicht hineinkriechen. Raupe findet uns auf der Stelle. Sieh doch, wo sie überall suchen! Mistik den Kahlen haben sie schon, ich höre seine Stimme.«

»Den finden sie jedes Mal zuerst«, sagte Mustafa. »Der braucht das. Der würde sterben, wenn sie ihn nicht als Ersten finden.«

»Er würde sterben«, echote Vogel.

»Soll er doch krepieren!« erboste sich Mustafa.

»Wenn wir hier vor dem Felsen stehen bleiben und weiterquatschen, werden sie uns auch gleich haben«, meinte Vogel.

»Los, rein da«, sagte Mustafa, »unter die Brombeeren!«

»Nein, diesmal nicht«, weigerte sich Vogel.

Sie kauerten sich in die Spalte eines Felsblocks unterm Granatapfelbaum, aber hier waren sie auch nicht sicher.

»Gehen wir doch in den Schmalen Pass!«

»Dort wimmeln jetzt Schlangen«, meinte Mustafa.

»Eben! Und keinem wird einfallen, dort zu suchen, die kommen aus Angst nicht einmal in die Nähe. Auf in die Senke vom Schmalen Pass!«

»Wo es von Schlangen wimmelt? Sie werden uns beißen und töten.«

»Das werden sie nicht«, widersprach Vogel.

»Verstecken wir uns doch am Ufer unter der Böschung«, schlug Mustafa vor.

»Sie kommen, still!« sagte Vogel. »Hörst du ihre Schritte nicht?«

»Ich höre sie, sei still!«

Einige Kinder liefen dicht an ihnen vorbei. Mustafa und Vogel hatten sich so eng in die Spalte gezwängt, dass sie sich nicht mehr bewegen und fast nicht atmen konnten. Dann hörten sie Raupes Stimme aus der Richtung von Poyraz' Scheune: »Gleich hab ich den Mustafa. Vor lauter Angst versteckt er sich nirgendwo anders als unter diesen Brombeeren.«

»So wird es sein«, lachte Mustafa.

»Hab ichs nicht gesagt?« flüsterte Vogel. »Und hier werden sie uns auch finden, und dann sind wir geliefert. Jedes Mal sind sie es, die uns finden.«

»Nanu«, hörten sie Raupes Stimme. »Hier ist er ja gar nicht. Wo kann er sich denn sonst noch versteckt haben?«

»Irgendwo versteckt er sich schon«, tuschelte Mustafa spöttisch. Wolfsmilchkraut kitzelte seine Nase, und sein ganzes Gesicht juckte.

»Sie sind weitergegangen«, sagte Vogel, »wir müssen uns einen besseren Platz suchen.«

Mustafa keuchte: »Ich stecke hier fest und kann mich nicht einmal bewegen.«

»Ich auch nicht«, sagte Vogel. Sie hatten sich so tief in den Felsspalt gezwängt, dass sie trotz aller Mühe nicht herauskonnten. Die Erde unter ihnen roch nach Thymian, nach Wolfsmilch und sonndurchglühtem Felsgestein.

Sie mühten sich eine ganze Weile ab, um freizukommen.

»Ich hab's geschafft, Mustafa«, rief Vogel endlich freudig erregt und tat einen tiefen Atemzug. »Fast wäre ich gestorben.«

»Dann zieh mich«, bat Mustafa. Vogel packte ihn an der Schulter und zog. »Oha, ich bin tot«, sagte Mustafa. Verschwitzt reckten sie sich.

»Sie werden uns finden«, sorgte sich Vogel. »Raupe ist eine Plage ... Wir sollten für uns einen Platz finden, wo Raupe uns ums Verrecken nicht entdeckt.«

»Raupe hat einen Adler«, sagte Mustafa.

»Der hat alles, mein Junge«, nickte Vogel. »Sein Vater ist Stellmachermeister. Und die Wagen im Dorf sind alt und morsch, jeden Tag gehen zehn zu Bruch. Du hast ja auch alles. Hast sogar Pferde. Sogar Araber ... Man sagt, dein Vater habe sie dir aus Aleppo mitgebracht.«

»Raupe hat einen riesengroßen Adler. Seine Flügel sind, na, so lang.«

»Sie kommen, rein in den Felsen!« flüsterte Vogel und rutschte seitwärts in die Felsspalte. Mustafa hatte sich gleichzeitig hineingezwängt, und die beiden quetschten sich in die Höhlung, so tief sie konnten, und hielten den Atem an. Diesmal war es Hidiroğlu, der die andern führte.

»Mann, dieser Mustafa versteckt sich doch sonst nie irgendwo anders«, maulte er, »wohin mag er nur sein?«

»Er kann gar nicht woanders hin«, antwortete Mistik der Kahle.

»Aber er hat Vogel dabei«, warf Schlauberger ein. »Weißt du, dass die beiden am selben Tag geboren sind, am selben Tag, als der Morgen graute und die Hähne krächten? Damals sollen beide Familien Nachbarn gewesen sein, noch bevor Mustafas Vater seinen Konak gebaut hatte. Ihre Stimmen sollen sich vermischt haben, die Stimmen von Fohlen und Vogel.«

»Der Vogel zwitscherte, das Fohlen wieherte«, sagte Mistik der Kahle.

»Beide sind Angsthasen«, meinte Schlauberger. »Und wie ich sie gleich finden werde! Und wenn sie sich in der Schlucht vom Schmalen Pass verstecken, ich finde sie!«

»Hohooo!« rief Mistik der Kahle. »Hohooo, mein Kleiner, dort wimmelt es von Schlangen.«

»Auch wenn sie sich in ein Schlangenloch verkriechen, finde ich sie.«

»Wir gehen in den Schmalen Pass hinein, und dann werden wir ja sehen, ob er uns findet«, flüsterte Memet der Vogel Mustafa dem Fohlen zu.

»Da wimmelt es von Schlangen.«

»Oder wir verstecken uns unter Memik Agas Maulbeerbaum, da soll Schlauberger uns erst mal finden, wenn er auch nur ein bisschen Mut hat.«

»Ohne mich«, sagte Mustafa.

»Die wagen es nicht einmal, einen Blick hineinzuworfen«, spottete Vogel. »Aber wenn du mitmachst, dann zu euch, zu euren Feigenbäumen bei eurem Haus ...«

»Dorthin schon gar nicht«, unterbrach ihn Mustafa.

»Aber dorthin wagen sie sich nie«, beharrte Vogel, »nicht an eine Stelle, von wo aus auch vielleicht Salmans Kopf zu sehen ist.«

»Würdest du denn so weit herangehen?«

»Wenn du dabei bist, würde ich.«

»Ich werde ihn finden, diesen Mustafa«, hörten sie Schlauberger schimpfen, der mit seinem Trupp abzog. »Nach ein paar Runden kommt er ja doch wieder her. Versteck dich hier und warte auf ihn, Kahler!«

»In Ordnung«, antwortete Mistik der Kahle.

»Meinetwegen auch zu den Feigenbäumen«, flüsterte Mustafa, »aber wird der Kahle hier auch warten?« Ächzend

und prustend quälten sie sich wieder aus der Spalte. »Hab ich Seitenstiche«, stöhnte Mustafa, »und mein Arm blutet auch.«

»Und mein ganzer Körper tut weh, als habe man mich im Mörser zerstampft«, jammerte Vogel.

»Und wohin jetzt?«

»Zu eurem Hof, unter die Feigen, in Salmans Schatten. Der sieht uns bestimmt nicht.«

»Und ob der uns sieht«, schrie Mustafa entsetzt.

Den Schrei hatte Mistik der Kahle gehört. »Sie sind hier, Schlauberger«, brüllte er, »mach schnell! Sie sind hier, aber ich kann sie nicht sehen.«

Vogel hatte Mustafa bei der Hand gepackt und zog ihn von den Felsen weg zu den Hütten. Auf allen vieren krochen sie durch die Kakteenhecken, rissen sich die Haut blutig. Als sie schon im Schatten der Hütten waren, hörten sie noch immer den Kahlen brüllen. »Bei Gott, sie sind hier«, schrie er, »bei Gott, ich habe ihre Schatten gesehen, die beiden sind zum Schmalen Pass gelaufen, schneiden wir ihnen den Weg ab!« Und Schlauberger schrie: »Ich komme. Die wagen sich nicht in die Schlucht vom Schmalen Pass, auch nicht unter Memik Agas Maulbeerbaum in Salmans Nähe. Such du die Felsen ab und schau noch einmal unter die Brombeeren!«

Als sie die Köpfe hoben, war Salmans Schattengestalt dicht über ihnen. Keine fünfzig Meter entfernt ragte er wie ein Götze in den Nachthimmel. Das Mondlicht fiel funkelnd auf sein Gewehr, auf die goldverzierten Patronengurte und niellierten Griffe seiner Handschare. Er stand regungslos auf dem breiten, beschrifteten weißen Marmorblock.

»Halt«, flüsterte Mustafa, »halt an, Memet!« Seine Knie gaben nach, und er zitterte. Ganz plötzlich machten sie kehrt, rannten so schnell sie konnten und hielten erst an,

als sie den Schmalen Pass erreicht hatten. Die dunkle Schlucht lag zu ihren Füßen, ein eigenartiger Geruch der blau, kristallen und grünlich schillernden Erde stieg ihnen von da unten in die Nasen.

»Gehen wir da runter«, sagte Vogel.

»Gehen wir«, nickte Mustafa.

Doch dann machten sie wieder kehrt, rannten im dunklen Schatten der Hütten und im Schutz der Kakteen zu Memik Agas Maulbeerbaum. Im Mondlicht war die verkohlte Seite des Baumes, der nur zur Hälfte Blätter trug, zu erkennen. Von den Bergen hörten sie die Schreie der Eulen und den lang gezogenen Pfiff eines anderen Vogels. Beidend und keuchend wie Pferde nach einem Rennen verhielten die beiden für einen Augenblick. Sogar jetzt flogen noch Adler um den schroffen Felsgipfel des Berges, schwebten wie Schatten durch die helle Mondnacht. Als die beiden dicht am Baum waren, machten sie wieder kehrt, rannten jetzt in Salmans Richtung, dessen Schatten sich bis zur Burgruine dehnte, umliefen ihn in großem Bogen und hasteten weiter zum Schmalen Pass. Die tiefe Senke war pechswarz. Am Rande der Schlucht blieben sie stehen.

Hoch oben über dem Schmalen Pass kreisten mit blutigen Schnäbeln und rauschenden, blutigen Schwingen Adler, Geier, Bussarde und Sperber durcheinander, stürzten sich plötzlich mit angelegten Flügeln zu Hunderten in die Schlucht. Osman des Langen nackte Leiche lag da unten, seine Füße im Wasser, das Wasser rot ... Die herabstürzenden Greife stiegen aufeinander, rissen sich Fleischstücke aus Osmans Leiche, stiegen wieder auf, während Hunderte andere in der Luft die Flügel anlegten, herunterstießen und sich ihrerseits über den Toten hermachten. Die Dörfler, Frauen, Männer, Kinder, Alte, Burschen und Mädchen, versuchten ihn mit Knüppeln und

Gewehren vor den Adlern zu bewahren, Schüsse, krachendes Dynamit, Paukenschläge und Blechgetrommel hallten durch die Nacht. Doch Schwarm für Schwarm, Flügel an Flügel füllten die Vögel, ohne sich abschrecken zu lassen, immer wieder die Schlucht. Es fehlte nicht viel, und sie hätten sich auch auf die Lebenden gestürzt. Zwei riesige schwarze Adler waren flügelrauschend bereits auf die Menschenmenge herabgeschossen. Der Angriff der Greife dauerte keine Zigarettenlänge. Sie stürzten herab, flogen auf, stießen Schnabel an Schnabel, Flügel an Flügel in den Himmel, kamen blind vor Gier wieder und ließen in kurzer Zeit vom Toten nichts als weiße Knochen zurück. Dann schraubten sich die satten Adler gemächlich in den Himmel und begannen wieder, über dem felsigen Gipfel, über der Burg und der Schlucht zu kreisen. Doch eine Woche lang konnten die Dörfler Osmans Knochen nicht bergen, denn schwere, kahlköpfige, alte Geier mit langen Flügeln hockten von morgens bis abends am Rande der Schlucht im Kreis und hielten hartnäckig Wache. Die Jäger vom Dorf erschossen aus großer Entfernung viele von ihnen, und in der Schlucht häuften sich die Kadaver und begannen in der Hitze so zu stinken, dass man es sogar im Dorf nicht aushalten konnte; die Geier aber bewachten eine ganze Weile lang die Schlucht.

Am Himmel über der Schlucht kreisten Adler im Mondlicht. Die Schatten der majestätischen Burg und der schroffen Felsen dehnten sich bis an den Dorfrand, züngelten über die ersten Häuser und fielen auf den Fluss, der über die weithin flache Ebene zu fliegen schien. Die beiden Jungen waren wieder zum halbverkohlten Maulbeerbaum und zu Salman geeilt, dessen Umriss immer weiter wuchs. Mit trockenen Kehlen schlichen sie zitternd noch näher an Salman heran. Je dichter sie kamen, desto

mehr wuchs sein Umriss, funkelten und blendeten die Goldfäden und das niellierte Silber an seinen Patronengurten.

»Gehn wir bis zur Ecke«, flüsterte Vogel in Mustafas Ohr. Kaum hatte Mustafa Vogels Ansinnen mitbekommen, schnellte er davon und Vogel hinter ihm her. Erst am Fuß des weiter nördlich gelegenen Felsens machten sie halt und knieten sich im Schatten des Gesteins nieder. Den Maulbeerbaum ließen sie nicht aus den Augen. Über ihnen kreisten die Adler um den violetten Felsgipfel, unter ihnen strömten die steigenden Wasser des Ceyhan in einem silbrig glänzenden Dunstschleier funkelnd dahin. Der schrille Ruf eines Vogels erscholl in kurzen Abständen, halte wider von den weißen Mauern der Burg dort oben am Felshang.

Plötzlich sprangen sie auf die Beine. »Schau, Memet, er kommt!« schrie Mustafa auf. Ja, der Baum kam; kam immer näher.

In Windeseile trugen ihre Beine sie zur Schlucht. Tief unten wimmelten Geier, und die beiden rannten zurück zu den Hütten und linsten mit gestrecktem Hals zum Maulbeerbaum. Der halbverkohlte Baum musste zurückgegangen sein, er stand ganz artig an seinem angestammten Platz. Sie beruhigten sich ein bisschen.

»Schau, er bewegt sich wieder«, sagte Vogel.

»Du meine Fresse, er tuts, er bewegt sich«, rief Mustafa.

»Und gleich wird er brennen«, meinte Vogel, »das schauen wir uns an!«

»Bist du wahnsinnig!« schrie Mustafa und rannte davon.

Als sie bei Salman anlangten, blieben sie schwer atmend stehen. Ihre Herzen hämmerten bis zum Hals.

»Schau dir das an«, sagte Vogel, »wie er ...«

»Ich weiß, das kenne ich schon«, unterbrach ihn Mustafa.

Salman hatte beide Handschare gezogen und trieb mit ihnen ein eigenartiges Spiel, ohne sich von der Stelle zu rühren. Den Handschar in der Linken hielt er steil aufgerichtet und ließ um ihn herum mit seiner Rechten die Klinge des anderen Handschars so blitzschnell kreisen, dass es schien, als sprühe sie Funken. Nach und nach wurde die kreisende Bewegung langsamer, Salman ließ die Waffe los und fing sie blitzschnell auf, bevor sie auf den Boden fiel.

Wie Ameisen krochen Millionen Funken den verkohlten Baum hinauf, bedeckten nach und nach den ganzen Stamm, verlöschten, sowie sie die Äste erreicht hatten und begannen von Neuem, den Stamm hinaufzugleiten.

»Schau hin, Memet, siehst du den Baum?« fragte Mustafa.

»Ich sehe ihn«, antwortete Memet.

»Funken krabbeln an ihm hoch, bedecken den ganzen Stamm.«

»Ich sehe, wie sie klettern«, antwortete Memet.

»Lass uns verschwinden!« bat Mustafa. Und sie rannten ...

Als hätte sie ein Orkan überrascht, vergaßen sie alles andere, gaben sich in panischer Angst dem Grauen hin, rannten vom Baum zur Schlucht, von der Schlucht zu Salman, von Salman zum Baum, wirbelten aufgescheuchten Katzen gleich von Versteck zu Versteck, flüchteten vor Salman, vorm Baum, vor den Geiern und den Dschinnen in der Schlucht; sahen den Mondschein nicht, dachten nicht mehr ans Spiel, nicht an Schlaf, nicht ans Zuhause, weder an Vater noch Mutter; übermannt vom Wahn grenzenloser Angst, hetzten sie, Blut und Wasser schwitzend, mit schreckgeweiteten Augen im Kreis durch die Gegend ...

Schüsse krachten in den Bergen, kamen immer näher,

vermischten sich mit dem dumpfen Rollen herabstürzender Steine, hallten von einem Tal zum andern immer lauter durch die Nacht. In Unterzeug war das ganze Dorf schlaftrunken auf die Straße geeilt, versuchte zu begreifen, was da vor sich ging.

Briganten hätten Memik Agas Haus umstellt, hieß es, hätten es umstellt und drei bewaffnete Wächter gleich erschossen.

Es war erst kurz nach dem Abendgebet, als Memik Agas Haus von den Zalimoğlus umstellt wurde, und die meisten von denen, die schon im Bett lagen, waren noch nicht eingeschlafen.

»Komm heraus, Memik Aga«, brüllte Zalimoğlu, »heute ist der Tag. Mein Tag. Komm heraus! Komm heraus und lass uns Mann gegen Mann kämpfen. Verlass dich nicht auf die Gendarmen, ich habe an jedem Weg fünf Mann abgestellt. Nur über ihre Leichen kann ein Gendarm in dieses Dorf kommen.«

Von drinnen kam keine Antwort.

»Komm heraus, mit deinen Söhnen, deinen Brüdern und Männern. Kommt heraus und lasst uns hier draußen unsere Rechnung begleichen, am Fuße der Burg. Verkriech dich nicht in deinem Konak wie ein Weib. Und sollte dein Konak auch eine Festung sein, heute Nacht werde ich ihn zerstören, ihn niederbrennen. Komm heraus, Memik Aga!«

Bis Mitternacht hatte sich Zalimoğlu hinter dem hohen Steinblock mit der Inschrift und dem eingemeißelten Kopf einer Frau mit gerader Nase und Ringellocken verschanzt und bis er heiser wurde Memik Aga beschimpft und erniedrigt. Dann, ganz plötzlich nach Mitternacht, hallten Schluchten und Felshänge wider von peitschenden Schüssen und krachenden Handgranaten, dass die Erde bebte.

»Komm heraus, Memik Aga, ich lasse nicht locker.«

Kugeln hagelten auf den Steinblock, hinter dem Zalimoğlu in Deckung lag. Pferde wieherten, Kühe und Ochsen brüllten, Hunde bellten, Hähne krächten alle auf einmal, Menschen schrien, Kinder weinten, ein Durcheinander von Stimmen brach sich an den Felshängen, den Burgmauern und verwandelte die Nacht in das Chaos eines Weltuntergangs. Und über allem Lärm kreischte des unerbittlichen Zalimoğlus vor Wut bebende Stimme.

Auch vom Schiff am Fluss hallte Lärm herüber. Das so genannte Schiff war ein Floß an einem daumendicken Drahtseil, mit dem auch Gespanne, Autos, Trecker, ja Lastkraftwagen übergesetzt werden konnten. Jedenfalls hatte man es einmal mit einem alten, noch aus dem Krieg stammenden schrottreifen Fünftonner versucht, und das Floß war ohne zu kentern ans andere Ufer gelangt. Vielleicht versuchten jetzt Gendarmen überzusetzen und waren mit Zalimoğlus Männern aneinander geraten.

»Komm heraus, Memik Aga, du weißt, dass ich dich so oder so töten werde. Zwinge mich nicht, auch Unschuldigen Leid anzutun, denn wenn du nicht herauskommst, werde ich Feuer an deinen Konak legen und von sieben bis siebzig wird jeder im Haus bei lebendigem Leib verbrennen. Und morgen früh wird es heißen, der gottlose Zalimoğlu habe sogar Babys verbrannt; komm heraus, Memik Aga!«

Bis kurz vor Morgengrauen redete Zalimoğlu so weiter, flehte er Memik Aga sogar an. Der aber hüllte sich in Schweigen, antwortete den Angreifern mit einem Kugelhagel aus zehn, fünfzehn Gewehren durch Fenster und Türen.

»Ich zünde ihn jetzt an, deinen Konak, Memik Aga. Die

ganze Nacht habe ich dich gebeten, herauszukommen, das ganze Dorf kann es bezeugen.«

Zuerst brannte es vorm Haupteingang, und als der Morgen graute, hatte das Feuer den ganzen Konak erfasst. Zalimoğlu lag mit dem Finger am Abzug hinter dem Steinblock und betrachtete den schönen, kalten Frauenkopf mit den weit geöffneten Augen, den gleich Schlangen ringelnden Haaren und der geraden Nase. Gott weiß, wer diese Frau einmal war, dachte er, nun ist sie tot und schon längst zu Staub zerfallen, nachdem sie vorher noch ihr Bildnis so lebendig hat in den Stein meißeln lassen, damit die Menschen auch weiterhin ihre Schönheit bewunderten. Aber die Erde hatte auch den Steinblock verschüttet, und niemand konnte sich mehr an die Frau erinnern. Und wozu soll ein Bildnis gut sein, wenn niemand weiß, wen es darstellt ... Jetzt liegt sie da, mitten im Dorf zwischen Kuhfladen, starrt mit weit aufgerissenen Augen in die Welt, unbeeindruckt von Memik Agas Kugeln, die auf sie niederprasseln.

Laut schreiend war Mustafa aufgewacht und, ohne sich anzuziehen, nach Memik Agas Konak gerannt, wo er bis zum Morgengrauen hinter einem Steinblock, in den auch ein Frauenkopf eingemeißelt war, hockenblieb. Sein Vater und dessen Leute hatten sich mit gezogenen Waffen in ihrem Hof verschanzt und warteten ab. Nur seine Mutter war hinausgelaufen, rannte, ohne sich um die pfeifenden Kugeln zu kümmern, hierhin und dorthin und schrie in einem fort: »Mustafa, mein Mustafa, wo bist du?«

Bald danach kam auch Memet der Vogel herbei. Wo Mustafa war, musste er dabei sein! »Deine Mutter ist schon wieder hinter dir her«, meckerte er, »was ist das bloß für eine Mutter, Mann!«

»Soll sie doch suchen«, antwortete Mustafa aufgebracht,

»sie tuts ja sowieso andauernd. Soll sie doch!«

»Soll sie doch«, kam das Echo von Vogel.

Mittlerweile brannte der Konak lichterloh. Durch Fenster und Türen, aus den Schornsteinen und den Fugen der Dachpfannen züngelten schon Flammen, doch der Schusswechsel hielt an.

Die Sonne war noch nicht aufgegangen. In gebührendem Abstand hatten sich die Dörfler zwischen den Felsen am gegenüberliegenden Hang versammelt und beobachteten schweigend, was da vor sich ging. Plötzlich sahen sie, wie Memik Aga, die Flinte in der Hand, aus der flammenverhüllten Tür torkelte und mit dem ausdruckslosen Blick eines Schlafwandlers benommen stehen blieb. Hinter ihm stürzten seine Söhne und seine Männer durch die Flammen ins Freie und blieben, auch sie wie Schlafwandler, blinzeln neben ihm stehen. Zalimoğlu und seine Männer waren so überrascht, dass sie mit den Fingern am Abzug ratlos verharrten, während mitten auf dem Hof neun Mann wie in Trance von einer Seite zur anderen schwankten.

Es war Zalimoğlu, der sich zuerst fing und Memik Agas jüngsten Sohn, den Studenten Ismet, der sich um sich selbst drehte, mit einem Schuss niederstreckte, dann Hasan aus Ciğcik und Ali aufs Korn nahm und beide verwundete. Ali fiel schreiend zu Boden, schnellte aber sofort wieder auf die Beine und rannte durch die flammenspeiende Tür ins Haus zurück, kam gleich darauf noch einmal herausgeschossen, schaute um sich, lief durch die Flammen wieder ins Haus und stürzte auf der Stelle wieder ins Freie. Seine Jacke und Schirmmütze hatten Feuer gefangen. Und Memik Aga, der sich bisher nicht bewegt hatte, machte es ihm gleich, rannte im Kugelhagel wie ein Feueranbeter durch die brennende Tür ins Haus

und wieder ins Freie, mit ihm die anderen Männer, und jedes Mal, wenn sie sich herausdrängten, fällte Zalimoğlu einen von ihnen. Die Getroffenen wälzten sich eine Weile schreiend am Boden, streckten sich dann und verstummten. Schließlich war nur noch Memik Aga übrig geblieben, der mit brennenden Kleidern immer wieder ins Haus rannte. Zalimoğlu feuerte auf ihn, schien aber nicht zu zielen. Am Ende bedeckten die Flammen Memik Agas ganzen Körper, er hob den Kopf, blickte mit leeren Augen um sich und verschwand im Haus. Zalimoğlu und die Dörfler warteten eine lange Zeit, doch Memik Aga kam nicht wieder.

Die Sonne ging auf, die Gipfel der Berge begannen zu leuchten, und silberner Glanz überzog den dahinströmenden Fluss. Erst als Memik Agas Konak, der Gästesaal und die anderen Gebäude im Hof bis auf die Grundmauern niedergebrannt waren, sammelte Zalimoğlu seine Leute um sich, wischte sich den Schweiß von der Stirn und verließ den Ort, ohne weder die Dörfler noch die Brandstätte auch nur eines einzigen weiteren Blickes gewürdigt zu haben. Erst jetzt liefen die Dörfler auf den Hof, kümmerten sich um die Toten und löschten das Feuer im kleinen, nicht völlig niedergebrannten Seitengebäude. Auch der Maulbeerbaum daneben, dessen Stamm der Araber, einer von Memik Agas Männern, umklammert hielt, hatte Feuer gefangen. Der Mann hatte die Rinde mit seinen Fingernägeln zerkratzt, und sie hatten große Mühe, ihn loszureißen, sonst wäre er mit dem Stamm zu Asche verbrannt.

Der halbverbrannte Maulbeerbaum war das Einzige, was von dem Hof später übrig blieb. Das Blut aus der klaffenden Bauchwunde des Arabers, der kurz danach starb, hatte den Stamm rot gefärbt.